

FLORENS

Florens Christian Rang ist kaum mehr als sechzig Jahre alt geworden, aber es ist mir als sei seine Art die eines jüngeren, sein geistiges Gesicht das eines älteren gewesen. Er war von straffer Gestalt und lebhaft wie ein Militär: ich seh ihn noch, wie er mir am frostig hellen Wintertag nach Verabredung auf der schneebedeckten Landstraße zwischen Wetzlar und Braunfels begegnete, einsamer Wanderer, die Feldmütze auf den grauen Haarsträhnen. Dann sprachen wir im Gehen, beim Landschaftlichen das Politische mit berührend, daneben von kirchlich-historischen Dingen. Wenige haben das in Raum und Geist gewordene Deutschland so an sich selbst erlebt wie dieser Mann, der Jurist, Philosoph, Theolog in einem und daher jedes fast ohne Grenzen war und neben dem Gelehrten zugleich ein Praktiker von eminenter Erfahrung; der faustische Charakter ist mir selten so klar geworden. Wir gingen bergauf und ab bis an das Landhaus in dem Tälchen vor Braunfels, im kleinen Garten ein kleines Haus mit engen Stiegen, mit Bücherstube und Ziegenstall, die Arbeitsstelle unterm Dach, die Feierabendbank im Freien. Dort lebte er, ein Eremit ohne das Mönchische, ein Patriarch, dem sich sein Volk nur in einem kleinen Kreis von Freunden und in der Abgezogenheit schwerster politischer Probleme darstellte, ganz abendländisch, der Tätigkeit scheinbar schon entrückt, in Wirklichkeit ihr besonders nahe. Er hatte ja auch, um sich in seinem Phrontisterion der Wirklichkeit nicht zu entfremden, im benachbarten Wetzlar das Ehrenamt eines gewerblichen Schiedsrichters übernommen, das er mit großer Gewissenhaftigkeit ausfüllte. Dadurch war gleich in dem ganzen Ländchen ein natürlicher Respekt um ihn her entstanden.

Die Spannungen der Gesellschaft, das wirkende Leben richterlich zu ergründen, schien mir die Leidenschaft dieses Mannes zu sein. Seine offenbare Liebe zur menschlichen Angelegenheit schien mir aufs engste mit einem Drang zur aktiven Gerechtigkeit verschmolzen, der sich aus Göttlichem herleitet; so hatte sein Wesen etwas Unverwesliches, Salziges. Er hatte sich im übrigen, – Beweis einer schweren Verinselung, – den Stimmen und Gesichtern ergeben, er schrieb. Seine geschriebene Sprache ist schwierig wegen der Energie und Reinheit der Reflexion. Selbst sein mündlicher Ausdruck spiegelte das wieder, er war auch in der Einfachheit von genauester Prägung. Dieser Mann hing am Eigentlichen, aber er umrankte skrupelhaft wie ein Quäker der alten Schule das Herbe, Schrofte mit Zügen zartester Empfindung. Er war in unserem kleinen Frankfurter Bund der Älteste, und das beinah im biblischen Sinn. Dieser Bund hatte sich etwa seit 1920 geschlossen, fern genug den emotionalen Windströmen der Tagesmeinung, nah genug dem Leid des Zeitalters. Die Frucht unseres Zusammenstehens, unseres gemeinsamen Erarbeitens einer Haltung vom Gewissen her, – die einzige vielleicht, die sichtbar bleiben wird, – ist F. Chr. Rangs „Deutsche Bauhütte, ein Wort an uns Deutsche über mögliche Gerechtigkeit gegen Belgien und Frankreich“ (1924, Verlag Eberhard Arnold, Sannerz und Leipzig). Rang trieb Philosophie der Politik. Er drang auf Gestaltung der sozialen Schicksalsmächte, so wie Denker der Antike, doch auch

Comenius, Grotius, Leibnitz, Fichte, Görres vom göttlichen Feuer und Erbarmen her auf Schicksalsgestaltung drängten, aus einer Fülle des Herzens, aus tiefer Verständigkeit und Sachkenntnis heraus. Rang Philosophie, wo sie politisierte, hielt sich an das Nächste. Das Nächste war ihm ein Problem der Wiederherstellung im Verhältnis zu Belgien und Frankreich: an das Wort Bethmann-Hollwegs vor dem Reichstag beim Kriegsausbruch war anzuknüpfen, und eh nicht unsere eigene Lage klarstand, kein Seitenblick erlaubt auf das was am europäischen Zustand Mitschuld und Verhängnisanteil der andern ist. So beschäftigte den Denker das kreatürlich Niedere zugleich als das Höchste, Dringendste unter der Verantwortung, unter die er alles stehen sah: von der Empirie des Staatlichen, hier des deutschen sogar des preußischen Staatlichen her, das Problem des gerechten Staates, des wahren Völkerbundes. Rang nahm, was er schrieb und aussprach, für Arbeit am Reiche Gottes, und stets in der ihm angemessenen sozusagen staatsmännischen Haltung. Er nahm Deutschland wie es ist, ohne Selbsttäuschung, ganz positiv, ganz kardinal.

Ich wüßte wenige Menschen, die so ihr Land mit allen seinen Gegebenheiten kannten. Rang war als Sohn eines kurhessischen Beamten, der dann preußischer Geheimer Regierungsrat wurde, 1864 in Kassel geboren. Die Mutter, eine Tochter des Buchhändlers Kettenteil, der Grabbe verlegte, war evangelisch. Der Vater, Katholik, unterschrieb den Protest gegen das Unfehlbarkeitsdogma und ließ von 1869 ab seine Kinder evangelisch erziehen. Katholische Elemente blieben in Christian Rang immer von evangelischen durchdrungen, die evangelischen von katholischen; daran hatte gewiß auch die am Rhein verlebte Jugend ihren Anteil. Die Umzüge der Familie von Kassel nach Ürdingen, von Ürdingen nach Potsdam, dann nach Köln, waren ja im übrigen ein kleines Abbild des Beamenschicksals in allen Imperien, im ghibellinischen Staat überhaupt. Der Knabe durchlief das Apostelgymnasium in Köln, der Student besuchte die Universitäten Lausanne, Leipzig, Berlin und Bonn. Mit 22 Jahren Doctor juris, verbrachte Rang seine Referendarzeit in Köln, Halberstadt und Kassel und ließ sich 1890 als Regierungsassessor nach Posen versetzen. Er wollte den Osten kennenlernen. Er erlebte dann im Osten die entscheidenden Jahre.

In Posen wurde Rang Dezernent der Kirchen- und Schulabteilung. Durch die Freundschaft mit bedeutenden Kirchenmännern, durch ein erwachendes Interesse an der inneren Mission, durch Mitarbeit im Vorstand der Herberge zur Heimat, als Schriftführer von Alt-Latzig, Kolonie für Arbeitslose, trat er nach Jahren der Lösung vom Glauben und kirchlichen Wesen in eine neue entschieden religiöse Existenz. Auf einer Dienstreise wurde ihm offenbar, „sein Leben ganz in den Dienst Gottes zu stellen“. Das konnte ihm damals nur bedeuten: Pfarrer zu werden. Es kostete ernste Prüfung, harte Kämpfe, diesen Entschluß auszuführen. Die tapfere Gattin war einverstanden. Es war in der Zeit kurz vor der Geburt des ersten Kindes. Verwandte und Freunde rieten ab. Aber Rang begann 1895 in Greifswald das theologische Studium, zwei Jahre später bestand er kurz nacheinander die beiden Examen, im Mai 1898 folgte die Ordination und Berufung als Pfarrer der Ansiedelungsgemeinde in Deutsch-Wilke, zugleich als Leiter der Provinzialkonfir-

mandenanstalt. In dem Doppelamt wirkte Rang „mit großer Freudigkeit und völliger Hingabe“ bis Herbst 1902, dann zwang ihn Krankheit der Frau zu einer Änderung. Daß er die Arbeit niederlegen mußte, empfand er als eine „Entwurzelung, die sein ganzes Sein erschütterte“. Man berief ihn an das Pfarramt von Polajewo. Der darauffolgende Sommer brachte die Anfänge schwerer innerer Kämpfe. Der Ernst der ethischen christlichen Forderung, die Unmöglichkeit sie ohne Selbstvernichtung zu erfüllen, standen plötzlich da. Bis der Ringer vom Boden aufstand und „den Priesterrock sich abriß“. Als verabschiedeter Pfarrer siedelte Rang mit Frau und vier Kindern nach Bonn am Rhein über. Wie in einem Jubel des Erblühens setzte er da das Wort *Florens* vor seinen Namen. Er behielt diesen Namen wie ein Denkmal.

Rang begann sich in Bonn philosophischen Studien zuzuwenden, betrieb aber bald seine Wiederanstellung als Verwaltungsbeamter. Er wurde Regierungsrat, Direktor des Oberversicherungsamtes in Koblenz. Dort lebte er ein Jahrzehnt, ein Beamter, der das Leidenschaftliche, Hintergründige seines Lebens in zwei merkwürdigen Manuskripten niederschlug: Abrechnung mit Gott, Studium Shakespearescher Sonette. Auf einer Vortragsreise nach Wien und Graz besuchte er Hugo von Hofmannsthal in Rodaun; von da ab verband ihn mit dem Dichter eine Freundschaft die bis zum Tode dauerte. Auch Richard Dehmel und der bedeutende Freiherr Marschall v. Biberstein, Landrat in Montabaur, traten in den Kreis der engeren Beziehung. Durch eine Art Zufall lernte Rang in Berlin Walther Rathenau kennen, und mit dem Freunde Erich Gutkind bildete er eine Verbindung, „um es mit nichts zu versuchen als mit der Wahrheit“. Zu diesem „Potsdamer Kreis“ zählten Frederik van Eeden, Erich Gutkind, Martin Buber, Gustav Landauer, Theodor Däubler, Henri Borel, Paul Bjerre und Florens Christian Rang.

Kriegsausbruch.

Von Mitte August 1914 bis 1917 diente Rang als Chef der Zivilverwaltung der Etappeninspektion der V. Armee in Montmédy. Der älteste Sohn fiel in der Champagneschlacht. Die drei jüngeren Söhne wurden ebenfalls Soldat. Rang nahm am 1. April 1917 als Geheimer Regierungsrat den Abschied aus dem Staatsdienst. Er wurde geschäftsführendes Vorstandsmitglied beim Generalverband des Raiffeisenvereins und zog nach Schlachtensee bei Berlin. Von dem Potsdamer Kreis waren ihm Gutkind, Buber und Däubler geblieben. Eine neue nahe Freundschaft, die mit Walter Benjamin, trat hinzu. Als Gast und Freund besuchte ihn Nikolai Scheierman, ehemals russischer Großgrundbesitzer, der aus Gewissensgründen – schon vor dem Kriege – sein Gut aufgegeben hatte und Siedler geworden war im Kaukasus, in England, Deutschland, Brasilien, zuletzt in Schweden. In diesen Jahren wandte sich Rang nach erregenden Aussprachen von der bisherigen Kriegsbejahung ab: es bedurfte dazu einer entscheidenden Abrechnung mit dem deutschen Idealismus, diese schrieb er sich später in der „Bauhütte“ vom Herzen. „Die scheinbare Willens-Herrlichkeit dieses Schlachtentod-Glaubens, der das Leben nicht achtend hinwirft für die Idee, – diese wolkenchwangere Nacht, die uns schon Jahrtausende überlagert und statt Sterne nur Blitze zu Wegkündern gibt . . . diese grauenvolle

Weltansicht des Welt-Tods statt Welt-Lebens, die sich in der deutschen Idealismus-Philosophie das Grauen mit dem Gedanken erleichtert, daß hinter den Wolken ja Sternhimmel sei – diese deutsche GeistesGrundrichtung ist zutiefst willenlos, sie meint nicht, was sie sagt, ist ein Verkriechen, eine Feigheit, ein Nichtwissenwollen, ein Nichtleben – aber auch Nichtsterbenwollen.“ Rang trat 1920 aus dem Raiffeisenverband und zog nach Braunfels. „Als Freiherr mit der Armut im Wappen.“

Ich begegnete Rang zuerst bei einer Zusammenkunft irgendwo in der grünen oberhessischen Landschaft, wir lebten dort ein paar Tage in einem Dorfe dessen Pfarrer ein Freund der Quäker war wie wir, es war eine Art Freiluft-Seminar. Wenn Rang sprach, ging es um Unterscheidungen, um Klarheit. Ich witterte, angezogen und geniert zugleich, den geschulten Theologen, den gewesenen Beamten. Wir lagen einmal eines heißen Mittags zu dritt in Hemdsärmeln an einem Waldsaum, ich hörte ein sehr gründliches theo-philologisches Gespräch zwischen Rang und einem Beteiligten an und schaute dabei mit verzweifelter Ungeduld in das glühende Blau zwischen den Bäumen. Aber ein paar Nachmittage später, die Sonne schien in den mit Bauern und Arbeitern gefüllten Eisenbahnwagen, fanden wir doch im Gespräch jene heitere Ernsthaftigkeit und Zielgemeinschaft, die uns zusammenbrachte.

Es ist nicht meine Sache zu sagen, was Florens Christian Rang seinen Freunden einzeln gewesen ist. Er war, in aller seiner Vielseitigkeit, streng und erfahren, brüderlich und treu. Er sah mit dem durchdringenden Blick, mit der absoluten Verhaltenheit des Verwaltungsbeamten der Wirtschaft, der Technik, der Politik, dem Tagesgeschreibe auf die Finger. Das Resultat war bitter. Rang war gewöhnt Konkretes zu sehen, Bedingungen abzuwägen, Verschachtelungen festzustellen. Und durch dieses ganze unabsehbare Gestrüpp ging er mit einer gläubigen Unbedingtheit. Er hielt viel mehr gründlich Änderndes für ausführbar, als mancher weniger Einsichtsvolle; er wollte im Möglichen das Äußerste und er sah, fromm und reserviert zur Abhilfe tätig, die ungeheure Not. Er war ehrbar im paulinischen und selbst im petrinischen Sinne, aber im Herzen johanneisch. Bei aller Skepsis und Schärfe jedem übertreibenden, schwärmenden Wort gegenüber war er ein eiserner Advokat des „Reiches“. Er wäre gewiß nach solcher Laufbahn, die Bezirk um Bezirk durchmessen und vertauscht hatte, auch im alltäglichen Wortsinn ein Reichsbeamter von Weltmaß, ein großer Mandarin geworden, bezaubernd und von größtem Einfluß durch seine Überlegenheiten; vielleicht auch deshalb besonders weil er mit Kindlichkeit dem Unerforschlichen gegenüberstand, mit armen Leuten nicht ehrfurchtloser umging als mit den Schatten der Erlauchten. Auf dem Tischchen neben seinem Sterbebett lag das Losungsbuch der Brüdergemeinde. Er fand nicht erst in seit den Monaten seines körperlichen Leidens im Neuen Testament das klarste Trinkwasser, süßes und auch bitteres. War wirklich in diesem Leben eine Tragik, so ist sie einem Ringen um Christus in den vier Fakultäten zuzuschreiben. Der Entschlafene sah aus wie ein Römer, heroisch abgezehrt, mit einem leisen Triumph um die schmalen Wangen; ein Stratege, der Pläne, Übersichten in sich trägt die sich noch der Erörterung entziehen.

Alfons Paquet